

Sechstes Kapitel.

Das seltsame Fieber. — Fatale Krankenbesuche.

Ein Kind kann es errathen, daß der Knochenmann in der Speisekammer nichts anders als ein Skelett war, das Kirchhof heimlich dahin stellte, und, hinter einem Schranke verborgen, durch Zugfaden bewegte. Thomas hatte sein Leben lang ein solches Beingerüst weder gesehen, noch in seinem Dorfe davon gehört: es war also kein Wunder, daß ihn ein panisches Schrecken ergriff. Das eben wünschte der Doktor, und schaffte noch in der Nacht das Geripp auf den Boden zurück, wo sein gewöhnlicher Standort war.

Am folgenden Tage sollte Thomas zum ersten Mal auf die Wache ziehen. Aber wie war das möglich, da die unglücklich abgelaufene Unternehmung des vorigen Abends seiner einzigen Montur eine Menge Butter- und Schandflecken angehangen hatte! Er mußte schlechterdings fehlen, als sich seine Kompagnie vor der Wohnung des Hauptmanns zur Wachparade stellte. Der Feldwebel kam, ihn zu holen, und wetterte barbarisch, als er ihn noch im Bette fand. „Ach, bester Herr,“ seufzte Thomas, „eifern Sie nicht so sehr! Ich stand mit Anbruch des Tages auf, und bin, wie Sie sehn, schon im Zeuge; aber plötzlich überfiel mich ein Schwindel — eine Art von Schlagfluß --

ich mußte wieder ins Bett kriechen, und bin noch so matt, daß ich nicht auf den Beinen stehen kann.“ —

„Mordpestilenz!“ fluchte der Feldwebel, „warum ließen Sie sich nicht bei Zeiten krank melden? Es ist Ihr Glück, daß wir nicht Krieg haben; sonst glaubte man, hol's der Henker! Sie hätten das Kanonenfieber.“ —

Hiermit ging er eilig davon, um einen Rothnagel auf den Paradeplatz zu schaffen. Auf der Treppe begegnete er dem Doktor, und empfahl ihm den Patienten. Kirchhof versprach mit schlaudem Lächeln, ihn sogleich zu besuchen, und kaum freute sich Thomas, des donnernden Feldwebels los zu seyn, als schon der doppelt gefürchtete Hauswirth vor sein Bett trat. „Ich höre mit Bedauern,“ sprach er, „daß Sie plötzlich krank geworden sind. Lassen Sie mich doch Ihren Puls untersuchen!“

Zitternd reichte ihm Thomas den Arm. Kirchhof befühlte ihn und schien zu stußen. „Sie sind wirklich sehr krank!“ sprach er: „Sie haben das Butterfieber! — Ums Himmels willen! wie kamen Sie dazu?“ —

„Ich wüßte doch nicht“ — stammelte Thomas, und ward kirschbraun im Gesichte.

„Sie haben's, auf mein Wort! Die Natur half sich aber schon, wie mich dünkt, durch einen starken Schweiß. Erlauben Sie doch!“ —

Rasch und unbarmherzig entzog er dem armen Junker, den ein vollständiges Angstfieber schüttelte, das Deckbett, und verbiß mit Mühe das Lachen, als er ihn in zerschmolzener Butter schwimmen sah. „Stehn Sie in Gottes Namen auf!“ sprach er: „Sie haben sich wieder gesund geschwigt! — Aber ein unbegreifliches Räthsel ist mir der sympathetische Zusammenhang Ihrer Krankheit mit der Butter in meinem Speisegewölbe. Die ist in der vorigen

Nacht rappelköpfig geworden, hat den größten Topf zersprengt, und ist durch die Thür, die ihr eine untreue Hand geöffnet haben muß, herausgelaufen, um Ihnen einen Besuch abzustatten. Das beweisen die Fußstapfen, die sie auf der Treppe und bis in Ihre Kammer herein zurückgelassen hat. Was sagen Sie dazu?“ —

„Was ich dazu sage?“ — rief Thomas, und sprang mit Verzweiflungsmuth aus dem Bette — „Ich sage, daß die Butter weiß, wohin sie gehört!“ —

„Ei! wohin denn?“ fragte der Doktor.

„In meinen Magen!“ sprach der Junker mit Nachdruck. „Mein Vater zahlt ein reichliches Kostgeld für mich: aber Sie und Ihre Frau Jutta lassen mich hungern, daß mich die Sonne durchscheinen könnte.“ —

„Das wird sie wohl bleiben lassen, die liebe Sonne!“ versetzte Kirchhof. „Ihr Bürgermeisterbauch, junger Herr, sagt mir gut dafür und ist mein bester Bertheidiger gegen Ihren Vorwurf, daß Sie an meinem Tische Hunger litten. Ich füttere Sie freilich nicht, daß Sie bersten möchten: wie wollt' ich, als Arzt, das verantworten? — Aber satt essen können Sie sich, und hätten nicht nöthig, Streiche zu machen, die Ihnen wie dem Hunde das Gras bekommen würden, wenn ich beim Regimente darüber Klage führte.“

Kirchhof nahm nun weiter kein Blatt vor den Mund, und es gab einen harten und unverblühten Wortwechsel; doch des Klappermanns gedachte keiner von Beiden. Thomas erwähnte vor Grausen dieser Erscheinung nicht, und sein Hauswirth ließ ihn gern glauben, daß es in der Speisekammer nicht geheuer sey, weil er sie dadurch am besten geschützt wußte. Aber während des Gezänks warf ihm sein Gewissen vor, daß er doch in der That seinem Kostgänger den Brodkorb zu hoch gehalten habe. Das be-

wog ihn, gelindere Saiten aufzuziehen und den ersten Schritt zur Versöhnung zu thun. Frau Jutta, die sich während der Unterhandlungen einfand, trat dem Friedensschluß bei; denn Thomas hatte sich durch fleißige Schmeicheleien — die ihr freilich ein feltner Genuß waren — einen guten Stein in ihrem Herzensbrette verschafft. Sie erbot sich sogar, seine fetten Montirungsstücke zu reinigen, was ihr denn auch mit einem ansehnlichen Aufwand von Fleckfugeln trefflich gelang.